

Bericht über eine Reise nach Äthiopien im März 2023

Das 25-jährige Jubiläum der ökumenischen Partnerschaft zwischen Kirchengemeinden in Hannover und der Mekane Yesus Kirchengemeinde Kotobe in Addis Abeba im Oktober letzten Jahres in Hannover war in gewisser Weise der Abschluss unserer langjährigen Partnerschaft. Die alten, engagierten Mitstreiter, die von Anfang dabei waren sind alt und müde geworden. Auch in der äthiopischen Partnergemeinde hat das Interesse an internationalen kirchlichen Beziehungen deutlich nachgelassen, seit ihr Senior-Pastor Soboka in den Ruhestand ist. Er hatte die Gemeinde nach dem Ende der kommunistischen Zeit und dem Ende des Bürgerkriegs Anfang der 1990er Jahre gegründet und sich leidenschaftlich für gute Beziehungen zu den Partnerkirchen in Schweden, Deutschland und Norwegen eingesetzt. Er kannte die meisten der Missionare, die damals in West-Wollega tätig waren und war mit der Mission in einem guten Sinne zeitlebens verbunden.

Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst in der Kotobe-Gemeinde war das Interesse an Auslandsbeziehungen bei den meisten Gemeindegliedern erlahmt oder ganz verschwunden. Seitdem geht es auch in dieser Gemeinde wie in der gesamten Mekane Yesus Kirche um Wachsen, Wachsen, Wachsen. Das heißt, um die Ausweitung des Einflussbereiches dieser Kirche in der äthiopischen Gesellschaft und in der Folge um den Kampf um Machtpositionen. Sozial-diakonische Arbeit und Seelsorge spielten dabei eine nur sehr unbedeutende Rolle.

Mein alter Freund und Weggefährte Soboka aber gibt die Hoffnung nicht auf. Er sieht in allem Gottes Wirken und betrachtet unsere vielen entwicklungsbezogenen Projekte, die wir gemeinsam angestoßen und zum großen Teil auch erfolgreich realisieren konnten als Zeichen für Gottes Segen. Er ist davon überzeugt, dass die begonnene Arbeit noch nicht zu Ende ist. Jedenfalls nicht, solange Gottes Segen noch spürbar ist. Wir mögen alt und gebrechlich werden, aber wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben!

Vor diesem Hintergrund bin ich nun noch einmal nach Äthiopien gereist. Manchmal habe ich das Gefühl: zum letzten Mal. Aber mein Freund Soboka würde dieses Gefühl gar nicht erst zulassen. Nun war ich also wieder hier in diesem Land, das mir irgendwie zur zweiten Heimat geworden ist. Von kirchlicher Seite gab es für diesen Partnerschaftsbesuch so gut wie keine finanzielle Unterstützung mehr, weil nur Gruppenreisen gefördert werden und das Engagement eines Einzelnen misstrauisch betrachtet und irgendwie als reines Privatvergnügen betrachtet wird. Eine Gruppenreise würde aber wohl kaum noch zustande kommen. Also könnte es sein, dass die Partnerschaftsarbeit an ihr Ende gekommen ist. Soboka würde an dieser Stelle sagen: We are not dependend on that. If it is the will of God we keep on. If not, we are in God's hand anyhow.

Am Tag vor dem Abflug hatte mich ein Insekt in den Fuß gestochen. Mein Fuß war entzündet und angeschwollen und schmerzte heftig – und so ist es auch noch nach zwei Wochen. Mein Footcap auf dieser Reise. Ansonsten ist viel passiert. Im Flieger lese ich von *John Irving, The Hotel New Hampshire*. Neben mir sitzt eine junge Frau. Ich frage sie, ob sie Oromo sei. Ja, aber sie lebe jetzt in New Hampshire (!)... Als ich nach dem Flug das Guesthouse betrete, in dem ich zwei Wochen wohnen werde springen mich sechs kleine gelbe Hund mit großen Schlappohren an und kläffen so laut, dass ich versucht bin nach meinen Ohrstöpseln zu greifen. Einer von ihnen kläfft besonders hartnäckig. Ich beuge mich zu ihrem runter und frage: Are you a lion? Meine Gastgeberin verblüfft: How do you know his name? Ich will sagen: reine Inspiration noch aus meinem früheren Leben als Löwe (oder Hund). Komme aber nicht dazu, weil sie mich gleich mit einem kommunikativen Wasserfall eindeckt .

Die Ankunft des Fliegers war früh am Morgen und die lange Taxifahrt durch den üblichen dichten Verkehr anstrengend nach dem langen Flug. Bin froh, dass das Frühstück bereit steht. Erstmal einen Kaffee! Wunderbar! Der große Empfangs- und Essraum ist ganz traditionell äthiopisch eingerichtet. Ich hatte über booking.com gebucht und bin völlig überrascht. Auch das Frühstück ist nicht continental, sondern äthiopisch. Wie immer verzichte ich auf das einheimische *Injera*, diesen stark eisenhaltigen Brotfladen, der sozusagen die Grundlage des Essens bildet. Die Zutaten auf dem Injera esse ich gern. Besonders gerne aber esse ich das herrlich frische Obst: die Avocado, Papaya und Mango.

Die Gastgeberin leistet mir beim Frühstück Gesellschaft. Es ist mir recht. Eine kleine, weißhaarige Frau mit wilden Augen und einer Stimme, die von sehr tiefen bis kreischend hohen Tönen wechselt. Sie ist traditionell äthiopisch gekleidet. Sie ist ungehemmt freundlich zugewandt so wie ich es von Amerikanern kenne. Aber vor allem kommt sie mir sehr indisch vor. Vielleicht, weil ich gerade vor ein paar Monaten in Indien war.

Nachdem sie mich sehr direkt Verschiedens gefragt hat, sage ich zu ihr: Are you Indian? Sie lacht laut mit diesem kreischen-hohen Lachen. Ja, vielleicht, sagt sie. Sie sei oft in Indien gewesen., Aryuveda, Meditation, Yoga. You know what I mean. ihr Guru sei 23 Jahre alt. Und was für ein body. Und klug. Impressive. Ja, ich kann es mir vorstellen. Ich frage: Did you have Sex? Sie lacht wieder ihr umwerfendes Lachen. Nein, man habe sie nicht zu ihm ins Haus gelassen. Sehr schade. Ich frage, ob sie in *Rischikesch* gewesen sei (dort wo ich selbst gerade eine – allerdings sehr, sehr kurze - Yoga- und Meditationserfahrung hatte). Selbstverständlich sei sie dort gewesen. Oft.

Im weiteren Gespräch erfahre ich, dass sie familiär zum Umfeld der äthiopischen kaiserlichen Familie gehört. Ihre Eltern hatten sie für erziehungsresistent erklärt und sie einfach gelassen. Lange Zeit habe sie in Kalifornien gelebt. Geheiratet und schnell wieder geschieden. No sexual satisfaction and dogs are easier to get along with, you know. Schon klar. Kinder habe sie keine. Aber viele Nichten und Neffen habe sie mit groß gezogen. (Ich denke: So weit die Eltern es ihr erlaubt haben...). Nun sei sie schon zehn Jahre zurück in Äthiopien und wolle hier bleiben. Dieses Gästehaus sei nach ihren Entwürfen entstanden und sie habe es selbst eingerichtet. Sie sei zufrieden mit dem Leben. Wie wunderbar, denke ich.

Vor dem Frühstück wird die große living- and dining hall jedes Mal gut mit Weihrauch durchgeräuchert. Das ist gut gegen Fliegen, Mücken und Lebensmittelmotten. Die Hundemeute bellt wie verrückt, wenn sie fremde Geräusche an der Tür hört und erschreckt jeden, der das Haus betreten will. Erstaunlich, wie diese süßen softdogs sich in wilde Wölfe verwandeln können. Jeder Einzelne mag da wenig beeindruckt, aber im Rudel ist man stark.

Gleich am nächsten Tag fahre ich mit Soboka und Girma, dem Architekten zu unseren Projekten am Yerer Mountain. Berhanu fährt den *Defender Landrover*, der mindestens vierzig Jahre alt ist. Bremsen, Getriebe, Armaturen, Fenster, Türen – alles macht Geräusche, die in einem neuen Fahrzeug beunruhigend wären. Berhanu war in seinem früheren Leben Kampfpilot bei der äthiopischen Luftwaffe. Und so fährt er auch. Im dichten Stadtverkehr von Addis kann er sich gut durchsetzen. Notfalls dreht er das Seitenfenster herunter und gibt lautstark seine Kommentare oder besser: Kommandos. Manchmal hilft das. Aber nicht oft.

Ich genieße die Fahr zum Yerer. Soboka und ich sind uns darin einig, dass es für uns beide ein "Holy Mountain" ist. Ich blicke hinaus auf diese weite Landschaft, die abgeernteten, gelb-braunen Felder. Auf die Menschen, die mit ihren Kleintierherden aus Schafen und Ziegen gemächlich durch die Landschaft ziehen wie Boote am Horizont des Meeres. Die Kinder, die stehen bleiben und uns lachend zuwinken. Die Menschen auf ihren zweirädrigen Pferdekarren oder – „Pferdekutschen“, die nur von einem einzigen Pferd gezogen werden. Oft stürmen sie wie wild geworden über die unbefestigte Straße.

Und dann endlich vor uns der Blick auf den Yerer und den See. Von den Kubanern künstlich angelegt während der kommunistischen Zeit (bis 1991), um die Felder der Kleinbauern für den Gemüseanbau zu bewässern. Ein durchaus erfolgreiches Projekt. Am Ende des Sees befindet sich ein Damm. Hinter dem Damm haben wir vor zwanzig Jahren mit Hilfe von *Brot für die Welt* eine größere Fläche für die Aufzucht von 30.000 Setzlingen indigener Bäume genutzt. Inzwischen ist dort ein kleiner Wald gewachsen.

Es hat sich viel getan am Yerer, aber es ist noch nicht alles geschafft. Das *Kes Michael Guesthouse* ist (fast) bezugsfertig. Bis auf die Kücheneinrichtung sind alle Möbel da. Matratzen und Bettwäsche fehlen noch. Die wollen wir erst nach der Regenzeit im September liefern lassen. Auch der Bau des zweiten Tokul ist fast abgeschlossen. Er soll *Kes Soboka Tokul* heißen. In den nächsten Tagen soll das Dach dieses zweiten Tokul gedeckt werden. Traditionsgemäß mit einer speziellen Sorte Gras. Dann fehlt nur noch die Tür und zwei Fenster. Vorher soll der Fußboden gefliest sein. Und dann ist auch dieser Tokul fertig. Er steht gleich neben dem *Kes Kurt Tokul*, der schon seit einem Jahr bezugsfertig ist und zusätzlich mit einer Teeküche und einer Dusche ausgestattet ist. Die Möblierung wird auch hier erst nach der Regenzeit im September erfolgen.

Auch das kleine Wächterhäuschen am Eingang zum Grundstück ist inzwischen fertiggestellt. Auf etwa der Hälfte des Grundstücks sollen 50 Apfelbäume gepflanzt werden. Und in einem Bereich soll eine Gemüsegarten für die Selbstversorgung entstehen. In der Mitte der zweiten Hälfte des Grundstücks wird es eine große Rasenfläche, die mit einer Hecke umgeben sein wird. In der Mitte ein großer Baum, der Schatten spendet. Vielleicht eine einheimische Schirmakazie. Ringsum sollen Blumenbeete angelegt und (blühende) Büsche gepflanzt werden. Außerdem sollen auf dem Gesamtgrundstück etwa 40 indigene Bäume gepflanzt werden. Alles in allem soll es eine grünes Fleckchen Erde sein.

Jetzt kommt es auf ein gutes Marketing an! Wir wollen einen Prospekt erstellen, der in Kirchengemeinden und an Geschäftsleute verteilt wird. Die *Mekane Yesus Kirche* hat zugesagt, dafür

zu werben, dass in Zukunft an diesem Ort Konferenzen und Veranstaltungen stattfinden. Und wir sind im Gespräch mit der *German School* und *German Church*, die beide ihr Interesse gezeigt haben, am Yerer Meetings, Freizeiten und Veranstaltungen abzuhalten. Tatsächlich brauchen wir jetzt dringend (zahlende) Gäste, um von Spendengeldern aus Deutschland unabhängig zu werden.

Es ist vordringlich, spätestens im September einen Nachtwächter (guard) einzustellen. Besser noch einen guard, der Tag und Nacht auf dem Grundstück ist, hier also auch wohnt. Er könnte tagsüber als Gärtner tätig sein und Hausmeisterdienste übernehmen. Alle Gehälter sollen aus den Einnahmen der Gästebewirtung bezahlt werden.

Nur etwa fünfzig 50 Meter entfernt, also unmittelbar neben unserem (privaten) Grundstück befindet sich das Grundstück der *Yerer Congregation*. Dort steht eine von der Dänischen Mission finanzierte kleine Kirche, die künftig - zum Beispiel - als Pfarrhaus genutzt werden könnte und eine neue, erstaunlich große, aus Stein gebaute Kirche, die weitgehend von einer Gemeinde der *Presbyterian Church of Korea* finanziert wurde.

Ebenfalls auf dem Gemeindegelände steht ein fertiggestelltes *Sanitary Building* mit vier WC und 4 Duschen sowie ein kleines Gebäude mit zwei Räumen, das bisher als Küche und Abstellraum genutzt wurde. Es soll einmal eine mobil clinic/ ambulance beherbergen. Außerdem befinden sich auf dem Kirchengelände zwei große sogenannte *Shelter* – Dachkonstruktionen (bisher) ohne Seitenwänden, Türen und Fenster. Eines der beiden Shelter soll ausgebaut werden zu einer *Library* mit zwei Gruppenräumen, Küche und Abstellraum. Das andere Shelter soll zu einem *Dormitory* ausgebaut werden mit Schlafplätzen für bis zu 15 Gästen. Geplant ist, dass beide Gebäude Ende kommenden Jahr fertig gestellt und zur Nutzung frei gegeben werden können. Dann wäre das Gesamtprojekt Yerer abgeschlossen!

Die Library soll eng mit der Grundschule im benachbarten Dorf zusammenarbeiten. Hier sollen Kinder und Erwachsene Zugang zu Büchern haben und – außerschulisch - auch unterrichtet werden. Erwachsene können hier also Lesen und Schreiben lernen. Darüber hinaus soll es auch Unterricht in Allgemeinbildung geben – ähnlich den *Ländlichen Heimvolkshochschulen* in Deutschland. Dort war es der Gedanke, in der Winterzeit die ländliche Bevölkerung mit Allgemeinbildung zu versorgen. Hier ist es der Gedanke, vor allem in der Regenzeit Unterricht anzubieten – für Kinder und Erwachsene.

Dabei soll es vor allem um Themen aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich. Hygienekurse, Vorgeburtskurse, Alphabetisierung, Auseinandersetzung mit entwicklungshemmenden Traditionen (z.B. „Brautraub“, Abbruch des Schulbesuchs nach der sechsten Klasse) gehen. Und auch darum gehen, die Bereitschaft zu fördern, „modern“ zu denken: im Sinne der Entwicklung eines guten Gemeinwesens und eines verantwortungsvollen sozialen Zusammenhalts. Dabei kann auch durch die Kirchengemeinde ein wesentlicher Beitrag geleistet werden. Zum Beispiel bei den Themen Menschenwürde und Menschenrechte.

Durch die künftige Bereitstellung von Übernachtungsmöglichkeiten im *Dormitory* können zukünftig am Yerer auch längere Konferenzen und Veranstaltungen stattfinden.

Oft wurde ich gefragt, wann denn endlich die am Yerer errichteten Gebäude mit Leben gefüllt sein werden. Sehr berechtigte Fragen. Meine Antwort ist dabei immer: It takes time! In Afrika geht alles etwas langsamer, „umständlicher“ und oft anders (nicht unbedingt schlechter!) als erwartet. Die uns Deutschen früh anerzogene Eigenverantwortlichkeit, Leistungsbereitschaft und soziale Verantwortung sowie der Gedanke eines zielgerichteten und effektiven Handelns ist im afrikanischen Kontext oft nur schwer zu vermitteln. Irritationen, Frustrationen und Enttäuschungen (auf beiden Seiten) sind da vorprogrammiert. Für mich persönlich ist dies immer wieder ein große Herausforderung und ein Lernfeld gewesen – und geblieben.

Ich hatte in diesen wenigen Wochen die Möglichkeit, mit unterschiedlichen Gesprächspartnern über die politische und gesellschaftliche Situation in Äthiopien zu sprechen. Alle sehen das Land und die Gesellschaft vor massiven Herausforderungen stehen. Die Inflation ist hoch. Die Arbeitslosigkeit erschreckend hoch. Die wirtschaftliche Entwicklung im negativen Bereich. Und es ist kein Frieden im Land. Zwar hat die politischen Führung in der Provinz Tigray unter dem Druck der dramatischen wirtschaftlichen Lage vor kurzem einem Waffenstillstand mit den Regierungstruppen zugestimmt. Aber die (Guerilla)Kämpfe gehen weiter. Sie haben sich verlagert auf gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen amharischen Milizen und dem Tigray-Militär.

Beide Seiten haben in den letzten Kriegsjahren extrem schlechte Erfahrungen im Umgang miteinander gemacht. Dies gilt auch für die Beziehung zwischen Tigray und Eritrea. Die Tigray werfen dem eritreischen Militär vor, massive Menschenrechtsverletzungen begangen zu haben. Gleichzeitig schwellt der Konflikt in der Provinz Oromia weiter. Mehr als die Hälfte der Provinz ist von rebellierenden Kämpfern besetzt. Die Infrastruktur in Oromia ist fast komplett zusammengebrochen. Überall gibt es Straßensperren – entweder von Regierungstruppen oder von oromischen Rebellen. Das lähmt auch die Wirtschaft. Bis vor kurzen gab es keinen Zement mehr zu kaufen. Selbst auf dem Schwarzmarkt nicht. Und so ist es mit vielen Produkten.

In Addis Abeba stehen viele halbfertige mehrstöckige Gebäude, deren Besitzer – so sagt man – vor allem politisch und wirtschaftlich einflussreiche Leute aus Tigray sind. Durch den Bürgerkrieg haben sie ihren Einfluss verloren und sind aus der Hauptstadt zurück in ihre Provinz geflüchtet.

Manche sagen, dass sie über kurz oder lang wieder Einfluss bekommen werden. Über dreißig Jahre hindurch waren sie die politische, militärische und wirtschaftliche Elite des Landes mit erstklassigen Verbindungen in die USA. Das geht nicht von einem Tag auf den anderen verloren.

Andere sagen, dass niemand die weitere Entwicklung vorhersagen kann, dass es aber den Premierminister *Abiy Ahmed* in spätestens einem Jahr nicht mehr geben wird – ermordet oder aus dem Land gejagt. Wieder andere sagen, dass die Amharen wieder an die Macht streben – und kommen werden. Sie haben über Jahrhunderte das Land regiert und geprägt. Sie bilden nach wie vor die Bildungselite. Und wiederum andere erwarten und hoffen sehnlich, dass Oromia unabhängig wird – und der Gesamtstaat Äthiopien zerfällt. Und die Chinesen haben nach wie vor einen starken Einfluss in der äthiopischen Wirtschaft – und damit auch politisch.

Die *Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus (EECMY)* ist inzwischen auf mehr als 12 Millionen Mitglieder gewachsen und ist damit die zahlenmäßig größte lutherische Kirche der Welt. Sie wächst jedes Jahr um eine halbe Million Mitglieder. Aber ist sie noch als lutherisch zu bezeichnen? Viele bezweifeln dies. Sie beklagen, dass die EECMY ihre evangelische und sowieso ihre lutherische Identität verloren hat. Sie sei zu einer charismatischen Pfingstkirche geworden.

Bei meinem letzten Gottesdienstbesuch in unserer Partnergemeinde Kotobe predigte eine junge Frau. Niemand konnte mir sagen, ob sie vielleicht sogar eine der wenigen Pastorinnen sei oder zumindest eine Evangelistin oder Predigerin oder Theologiestudentin. Der junge Gemeindepastor hatte ihr erlaubt, an seiner Stelle die Predigt zu halten. Wie sich herausstellte, war sie nichts weniger und nichts mehr als eine „Geistbegabte“. Dies reicht offenbar aus, um in einem Gottesdienst die üblichen 45 bis 60 Minuten zu „predigen“. Predigt und Gebet sind eine einzige akustische Zumutung. Nur ohrenbetäubendes Geschrei. Ich kann das immer nur in Dreiminuten-Dosis überstehen, dann laufe ich raus und trinke draußen erst einmal einen Kaffee. Draußen auf der Bank sitzt ein Mädchen neben mir. Ich frage sie, warum sie nicht im Gottesdienst ist. Sie: Die Teilnahme am Gottesdienst ist nur für spirituell gereifte Erwachsene. Ich denke: Sei froh, dass du noch nicht dazu gehörst!

Die Mekane Yesus Kirche (EECMY) hat sich in vieler Hinsicht in den letzten Jahren stark verändert. Zum Beispiel im Hinblick auf die Art und Weise miteinander Gottesdienste zu feiern. Ohne Heilungswunder, ekstatische Auftritte und spektakuläre Dämonenaustreibungen geht es kaum noch. Ich frage mich: Was muss als nächstes kommen, um die Gemeinschaft der Gläubigen zu befriedigen? Mein Vorschlag wäre: Schweige-Gottesdienste.

Das Wetter war in diesem März ungewöhnlich regnerisch. Es hat fast jeden Tag geregnet. Zum Teil verbunden mit heftigen Gewittern. In ostafrikanischen Ländern wie Malawi und Mozambique sind in dieser Zeit große Überschwemmungen gewesen. Es ist naheliegend, dafür den Klimawandel anzuführen. Diese Vermutung oder Erkenntnis hilft allerdings den einfachen Kleinbauern nicht, deren Hütten von den Fluten weggerissen werden und auf deren Feldern auf lange Zeit nichts angebaut werden kann. Die Afrikaner haben über viele Generationen gelernt, Schicksalsschläge hinzunehmen und (nur) auf den nächsten Tag zu hoffen. Wie lange wird ihre Geduld anhalten?

Die Gespräche mit meinem Freund und Kollegen Soboka, dem Architekten Girma, dem zu Wohlstand gekommenen Kirchenvorstandsvorsitzenden Deriba und dem Augenarzt und neunten Kirchenvorsteher Dema sind offen, respektvoll, herzlich, humorvoll und ausgesprochen konstruktiv. Dafür bin ich sehr dankbar.

Am Abend vor meinem Rückflug, der kurz nach Mitternacht sein wird bin ich bei Soboka und Mulatua zum Abendessen eingeladen. Ich fühle mich hier wie ein Familienmitglied. Das Abschiednehmen ist immer ein bisschen wehmütig. Nach der Regenzeit im Oktober musst Du unbedingt wiederkommen! Es gibt gerade jetzt viel zu tun! sagt Soboka. Ich fühle mich plötzlich sehr müde und denke: Wir beiden alten Männer: wollen wir denn nie aufgeben? Soboka sagt: Gott hat uns in diese Aufgabe gestellt. Er hat uns bis hierher gebracht und hat uns gesegnet. Warum sollten wir aufhören, darauf auch weiterhin zu vertrauen? Und dann umarmen wir uns mit brüderlicher Vertrautheit. Auf Wiedersehen mein alter Freund und Weggefährte! Take care! Bleib gesund und am Leben! Blessings!

Hannover, den 21. März 2023